

Amerikanische Geschäfte.

Immer deutlicher wird es vor aller Welt, daß England, das nicht nur seinen, sondern auch den Krieg seiner Bundesgenossen finanzieren muß, in eine fast hilflose Abhängigkeit von Amerika gerät. Treffend schildert das ein hervorragender amerikanischer Finanzmann in einem New Yorker Blatt. Und wie er denkt der größte Teil der Finanz- und Industriewelt in den Ver. Staaten.

Unser Auftraggeber und Bürge für sämtliche nach Europa gelandten Lieferungen und Gelder, so heißt es in dem Artikel, ist England. Wir machen alle Geschäfte ausschließlich nur für englische Rechnung. Weder der Stand der russischen noch der französischen Finanzen hätte uns bestimmen können, den Europäern so hohe Kredite zu bewilligen. Außerdem besitzen wir für den Fall, daß der Krieg noch sehr lange dauern würde und eine Zerrüttung der englischen Finanzen einträte, von England sehr wertvolle Faustpänder in seinen amerikanischen Kolonien. Ohne Zweifel wird Europa nach dem Kriege sehr viel Geld brauchen, es wäre daher empfehlenswert, an England oder Frankreich schon jetzt mit dem Angebot, die amerikanischen Kolonien dieser Staaten an uns zu verkaufen, heranzutreten. Das Verkaufsgebot müßte von den Ver. Staaten schon während des Krieges gemacht werden, und zwar in der Form, daß der Vertrag schon jetzt zur Unterzeichnung kommt. Auf diese Weise würde der europäische Krieg auch einen Gebietszuwachs für Amerika mit sich gebracht haben. Wir Amerikaner sollten hierin nachdenken und in allererster Linie danach trachten, unsere politische und militärische Unabhängigkeit auch England und seinen Verbündeten gegenüber auszubauen.

Es ist auch für unsere Finanzkraft unbedingt erforderlich, daß der Schwerpunkt des Kapitalmarktes endgültig von London nach New York verlegt wird. War früher England Gläubiger des halben Erdballs, so muß Amerika an dessen Stelle treten, denn wir haben gesehen, daß die finanzielle Abhängigkeit auch die politische Gefolgschaft nach sich zieht, und daß Schuldtitel das größte Machtmittel bilden. England muß seine Weltherrschaft an Amerika abgeben. Schon jetzt ist Amerika ein Staatswesen, in dem sich alle Bürger gleich wohlwollend und gerecht behandelt fühlen. Mag die Heimat des amerikanischen Bürgers sein, wo sie wolle, in erster Linie fühlt er sich doch als Amerikaner. Wir werden nicht in den englischen Fehler verfallen, in jenen englischen Dünkel, der in jedem Nichtengländer einen minderwertigen Menschen sieht. Wir werden alle beherrschen und keiner wird die Herrschaft fühlen. Wir werden das wahre Ideal eines amerikanischen Staatswesens sein, das England der Welt mehrere Jahrhunderte lang vorgegaukelt hat, denn hinter der liberalen Maske Englands verbarg sich die starre Autokratie.

Die Beendigung des Weltkrieges wird mancherlei Gegenstände zutage fördern, die jetzt noch schlummern. Zu schweren Auseinandersetzungen dürfte es zwischen Frankreich und England kommen, denn jeder Engländer glaubt, daß sein Land für Frankreich gebüht habe, und die französischen Frauen und Waisen künden auf England, für das ihre Männer und Väter gefallen seien. Die Abneigung zwischen Engländern und Franzosen ist schon groß und sie wird noch größer werden bei der Schlussabrechnung. England wird mit seinem drei Millionenheer solange Nordwestfrankreich besetzt halten wollen, bis Frankreich und Rußland ihre Schuld an Amerika beglichen haben werden. Denn an England werden wir uns halten, England ist der Bürge und hält seinerseits die Linie Calais bis nach Reims als Unterpfand für Kapital, Zins und Zinseszins.

Die Ausführungen eines nächsten amerikanischen Finanzmannes sind für die Verbündeten wenig schmeichelt. Besonders im weltbeherrschenden stolzen England wird man sie nur zähneknirschend lesen können. In der Tat müßte heute England ohne weiteres der Abtretung Kanadas zustimmen, wenn die Regierung des Herrn Wilson ein ernstes Kaufangebot machte. In Frankreich aber wird man es bitter

empfinden, daß auch in neutralen Ländern die Sicherheit darauf gerechnet wird, daß England das französische Gebiet als Faustpfand behalten wird. Aber man getraut sich eben nicht an die Zukunft zu denken, bis eines Tages das Erwachen aus dem wüsten Traume erfolgt.

Verschiedene Kriegsnachrichten.

Die letzte Karte des Bierverbandes.

Die schwedische Zeitung „Göteborgs Posten“ führt in einem längeren Artikel aus, daß der Ansicht der Presse, daß keine Aussichten auf Frieden erkennbar seien, widerprochen werden müsse. Der Krieg muß zu Ende gehen, weil die Entscheidung nahe ist. Der Bierverband hat mit der gegenwärtigen Offensive seine letzte Karte ausgespielt. Klaut diese ab, so gibt es keine Macht von Bedeutung, die noch in die Waagschale geworfen werden kann. Rumänien dürfte diese Bedeutung nicht haben, auch ist sein Eingreifen zweifelhaft. Amerika kann keine Entscheidung auf den europäischen Schlachtfeldern, wo diese doch fallen muß, herbeiführen. Steckt die große Offensive, so gibt es für England, das auf der Höhe seiner Kriegsrüstung steht, kein Mittel mehr. Es scheint sogar seine wirtschaftliche Kraft schon erschöpft zu haben, wie die Ausfuhr von Wertpapieren und die traurige Beschlagnahme von Waren und Lebensmitteln zeigt. Das Ziel des Krieges, die Besiegung der Mittelmächte, kann nicht erreicht werden, und deshalb werden die fünf rechnenden Engländer wohl mit der baldigen Beendigung einverstanden sein. Ein neuer Winterfeldzug braucht nicht in Betracht zu kommen.

Die deutschen Linien halten stand.

Amsterdamer Blätter weisen darauf hin, daß der Durchbruch durch die deutschen Linien an der Westfront trotz der Vorteile, welche die Verbündeten hier und dort errungen haben, noch immer nicht gelangt ist. — Der Kampf im Somme-Abchnitt, so schreibt das „Handelsblad“, geht unermüdbar weiter, aber der Durchbruch, der nötig ist, um den französischen und englischen Truppen Gelegenheit zu geben, im offenen Felde und nicht im Laufgrabenkrieg den deutschen Armeen entgegenzutreten, läßt noch immer auf sich warten. — „Nieuws van den Dag“ schreibt: Sollte es den Verbündeten gelingen, die deutschen Truppen zum Aufgeben von Tienval zu zwingen, was dann? Nun, dann würden die Deutschen etwas weiter zurückgehen müssen, aber selbst der Fall von Bapaume würde dadurch noch nicht einmal wahrscheinlich werden, geschweige denn der Durchbruch, worauf die Verbündeten hinarbeiten. Wahrscheinlich, es sieht noch nicht danach aus, als ob Joffre's Prophezeiung vom Durchbruch der deutschen Streitkräfte heute oder morgen in Erfüllung geht. Die eigentlichen deutschen Linien halten überall stand.

Das Einzige, was die große Offensive erreicht hat.

In der Zürcher Post wird von besonderer militärischer Seite darauf hingewiesen, daß die mit Hingebung ständig erneuten Anläufe der Engländer und der Franzosen an der Somme und der Maas nichts anderes erreicht haben, als die deutschen Kräfte bis jetzt auf dem westlichen Kriegsschauplatz zu binden. Für diesen Zweck, schreibt das Blatt, wurden Opfer gebracht, die eine gleich intensive Fortdauer der jetzigen Anstrengungen in Frage stellen. Die englischen Zeitungen haben seit dem 1. Juli gegen 13000 Offiziere als tot, verundet oder vermisst gemeldet. Wenn auch bei den englischen Verlusten schon auf je 20 Mann ein Offizier gerechnet werden muß, ergibt sich hiernach doch ein Gesamtanfang von mehr als 270 000 Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften. Diese alles bisher Dagewesene weit übertreffenden blutigen Zahlen sind wohl auch ein Grund dafür, daß zwar das Geschützfeuer nordwärts bis zur Acre, südwärts bis in die Gegend am Chalues sich verstärkt, die ursprünglich geplante

Erweiterung des Infanterieangriffsranges aber immer noch nicht stattgefunden hat.

14 englische Schiffe durch Zeppelinbomben zerstört.

Nach den im Luftverteidigungsamt zusammengekauften Meldungen über die durch die letzten Luftschiffangriffe angerichteten Schäden sind an der englischen Ostküste in Häfen und auf Schiffen zusammen 14 Fahrzeuge, darunter zwei Transportschiffe der Admiralität durch Bomben, Feuer und Explosion so schwer beschädigt worden, daß sie nicht mehr gebrauchsfähig sind. Von einer Batterie Luftabwehrgeschützen wurde ein Geschütz völlig zerstört, drei andere schwer beschädigt. Sechs in einer Fabrik eingestellte Flugzeuge wurden durch den Brand des Gebäudes völlig zerstört. Ein zum Angriff auf die Luftschiffe aufgestiegenes Flugzeug kehrte sehr schwer beschädigt zurück. Ein weiteres Flugzeug, das die Luftschiffe weit in See verfolgte, wird vermisst.

Deutsche Kriegsschiffgeschwader bis nahe der norwegischen Küste.

Die Zeitung „Berlingske Tidende“ meldet aus Bergen: Reisende, die aus England hier eingetroffen sind, berichten, daß der letzte Zeppelin-Angriff auf Newcastle außerordentlich heftig gewesen ist. Die Schiffe erzitterten. Der Hafen und mehrere Häuser wurden zerstört. Zu den letzten Tagen hier angekommene Schiffe melden, in der Nordsee herrsche lebhaftige Tätigkeit von Kriegsschiffen. Solche wurden einzeln und in Geschwadern bis nahe der norwegischen Küste gesehen. Eine große Anzahl von englischen Dampfern ist aus Furcht vor deutschen Kriegsschiffen in norwegischen Häfen, namentlich in Stavanger, zurückgeblieben.

Hindenburg in russischer Beurteilung.

Italienische Zeitungen veröffentlichen eine Unterredung mit dem russischen General Gwert, der erklärt, daß die Wertschätzung der russischen Offiziere für Hindenburg außerordentlich groß sei. Aber die vorläufige Gestaltung der Kriegslage teile Gwert sehr vorsichtig mit, daß seiner Ansicht nach der Krieg nicht dazu führen werde, daß die Russen wieder deutschen Boden betreten werden. — Man knüpft also selbst in russischen Offizierskreisen keine großen Erwartungen an die nun schon 10 Wochen währende Offensive.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Zwischen Kaiser Wilhelm und dem König von Sachsen fand ein herzlichster Telegrammwechsel statt anläßlich der Verleihung des Ordens Pour le mérite an den General Kirchbach. Der Kaiser gab seiner rückhaltlosen Anerkennung für die tapfere Haltung der sächsischen Truppen und ihres Führers Ausdruck.

* Dem Bundesrat liegt ein Entwurf zur Ausführungsbestimmungen zum Warenumschlaggesetz zur Beschlussfassung vor. Man darf annehmen, daß die Verabschiedung des Entwurfs so rechtzeitig erfolgen wird, daß die Ausführungsbestimmungen des Bundesrats noch vor dem 1. Oktober dieses Jahres veröffentlicht werden können. Die erste Veranlagung zur Steuer umfaßt die Zeit vom 1. Oktober bis 31. Dezember dieses Jahres.

* Die in Preußen seit dem 1. April d. Js. geltenden und nunmehr zur Erhebung kommenden Zuschläge zur Einkommensteuer stellen einer Nachrichtenstelle zufolge keine neue Veranlagung dar. Gegen diese Zuschläge findet daher das für die Veranlagung zulässige Rechtsmittel der Verjüngung nicht statt.

England.

* Im Unterhause wurde wieder einmal die Lebensmittelversorgung besprochen. Dabei führte der Vertreter der Regierung aus, daß die Zeit herannahe, wo die einheimische Fleischherzeugung steigt, so könne

man nicht sagen, daß die Fleischnot bringender werde. Das Metallfabel war ein, daß die große Teile der Bevölkerung Fleisch wegen der hohen Preise nicht mehr bezahlen könnten. Harcourt erwiderte, er hoffe, daß die Preise sinken würden. Fabel sagte: Wir stehen vor der schrecklichsten Katastrophe der Weltgeschichte. Niemand hatte geahnt, daß solche ungeheuren Finanzstrahlen der Kriegskosten täglich, und Gott allein weiß, wann das aufhören wird. Wenn der Schatzkanzler diese Entwicklung von Anfang an vorausgesehen hätte, so würde er eine andere Politik verfolgt haben.

Italien.

Der Mailänder „Secolo“ veröffentlicht eine Unterredung mit dem englischen Handelsminister Runciman. Runciman erklärt offen, so schreibt das Blatt, daß England Italien kein rückhaltloses Vertrauen entgegenbringt, weil es die Gründe für das Unterbleiben der Kriegserklärung an Deutschland nicht versteht. Damit wird also der Druck der Verbündeten in dieser Richtung erneuert. Ferner lehnt Runciman den Begriff des Handelskrieges allein für die Maßnahmen nach dem Frieden ab. Handel und Krieg seien unvereinbar. Man müsse vielmehr suchen, sich gegenseitig Deutschland unabhängig zu machen. Runciman gibt zu, daß hierfür eine Änderung der Politik Englands und Frankreichs erforderlich ist.

Dänemark.

* Das Folkething hat mit 62 gegen 44 Stimmen beschlossen, über den von den Ver. Staaten geforderten Verkauf der dänischen Antillen eine Volksabstimmung abzuhalten. Aus der Abstimmung des Ministerspräsidenten ging abermals hervor, daß die Ver. Staaten, die so sehr um das Recht und die Freiheit der kleinen Staaten besorgt sind, auf Dänemark gedrückt, um nicht zu sagen das Land vergewaltigt hat.

Spanien.

* Die spanisch-portugiesischen Beziehungen sollen, Nachrichten aus Madrid zufolge, endgültig in San Sebastian festgesetzt werden, wo gegenwärtig das diplomatische Geschäft weile und wohin der König zurückkehren werde. Ministerpräsident Graf Romanones habe vor der Abreise von San Sebastian durchblicken lassen, daß die internationale Lage Spaniens sehr befriedigend sei. Der günstige Eindruck finde seine Bestätigung in der Wiederherstellung des Versammlungsaufstandes.

Balkanstaaten.

* Eine Dyoner Blättern aus Korfu ausgegangene Nachricht erklärt die Meldung von der Übersiedelung der serbischen Regierung nach Saloniki für unrichtig. Diese werde vielmehr Korfu nicht eher verlassen, als bis Serbisch-Mazedonien durch die Truppen der Verbündeten befreit worden sei.

* Wie rumänische Blätter berichten, unterbreitete vor einigen Tagen eine englische Gesandtschaft der rumänischen Regierung den Vorschlag, die ganze diesjährige Ernte zu kaufen und 500 Lei für die Lønne mehr zu zahlen als das deutsche Kontraktum. Wie die Bureaufreier „Libertatea“ erfährt, hat das englische Bureau die rumänische Regierung sehr verständigt, daß es den Kauf nicht mehr in Aussicht nehme. In politischen und wirtschaftlichen Kreisen wird dieser Vorschlag lebhaft besprochen und mit der diplomatischen Lage im Zusammenhang gebracht.

Amerika.

* Der Streit zwischen den Ver. Staaten und Mexiko soll nun friedlich beigelegt werden. In erster Linie soll von dem gemeinsamen Schutz die Zurückziehung der amerikanischen Truppen erdriert werden. Danach sollen die inneren Fragen Mexikos in Angriff genommen werden. Es besteht geringe Hoffnung, daß die Verhandlungen erfolgreich enden werden. — Um allgemein glaubt man, daß es sich nur um einen Schachzug Wilsons handelt, um die Lösung der mexikanischen Krise finanzanzugehen, bis sich der politische Horizont auf-

Hexengold.

25 Roman von H. Courths-Wahlner.

(Fortsetzung.)

Am meisten nahm mich für Götz ein, daß er die traurige Geschichte unseres Hauses kannte und daß er — davon war ich überzeugt — die in allen Lebenslagen ein treuer und fester Schutz sein würde. Eine frühere, unglückliche Neigung hatte Götz eine trübe Erfahrung gebracht. Er liebte ein Mädchen, daß ihn betrog und einen anderen wählte, weil er keinen großen Besitz sein eigen nannte. Ich konnte nicht annehmen, daß er Dir eine große Leidenschaft entgegenbringen würde, aber ich habe im Leben oft erfahren, daß eine Ehe, auf gegenseitige Sympathie und Hochachtung basiert, besser gerät als eine in blinder Leidenschaft geschlossene. — Dann kamst Du heim, meine liebe Jutta, und schautest mich mit den großen unschuldsvollen Augen an — es waren die Augen Deines Vaters — Du warst eine echte Navenau — nichts erinnerte mich an Deine Mutter. Weibst Du noch, wie schnell ich Dich nach der ersten Begegnung auf Deine Zimmer schickte? — Ich war durch Deinen Anblick so tief erschüttert, daß ich einen Herzkrampf nahezu fühlte und wollte nicht, daß der Anfall meines Lebens Dich schreie.

Was nun folgte? Kind — mein liebes, meines Mädchens — es war, als ob der Frühling in das vom Winter erstarrte Land einzog. Dein alter, verbitterter Großvater lernte die Freude wieder — die Freude wieder an einem Wesen, das er liebt. Und mit uniger Verliebt-

gung sah ich zwischen Dir und Götz eine tiefe, reine Neigung keimen. Du hattest seinen Wert bald erkannt und er — nun, vorhin habe ich heillegenden Brief von ihm erhalten, ich lege ihn hier bei, weil seine Worte so ganz der Ausfluß seines ehrlichen, männlichen Wesens sind. In wenigen Tagen bist Du hoffentlich seine Braut; sein ehrliches Geständnis wird Dich nicht schrecken. Er liebt Dich und Du liebst ihn, ich werde Eure Hände mit inniger Freude aufeinander legen und Euch segnen. Heimlich wünschte ich mir oft, Du wärest ein Sohn. Es schmerzte mich, daß unter altes Geschlecht ausstirbt. Aber nun hat der Gedanke seinen Stachel für mich verloren — Du wirst eine Gerlachshausen — ein neues glückliches Geschlecht möge in Navenau aufblühen! Gott segne dieses Geschlecht, dem die letzte Navenau angehört wird.

Und wenn Du glücklich bist, dann verzeihe mir, daß ich Deine Kindheit freudlos vergehen ließ. Meine Liebe und mein Segen mit Dir allezeit!

Dein Großvater Rudolf Navenau. Jutta hatte diesen Brief mit wachsender Erregung und Ergriffenheit gelesen. Nun griff sie hastig mit zitternden Händen zu dem anderen. Heiße Tränen rannen über ihre Wangen, sie mußte sie wieder und wieder trocken und vermochte die Buchstaben des zweiten Briefes kaum zu lesen. Zu mächtig war die Bewegung über des Großvaters liebevollen Worte.

Endlich beruhigte sie sich so weit, daß sie das andere Schreiben lesen konnte. Mit unbeschreiblichen Gefühlen erkannte sie Götz Ger-

lachshausens Handschrift. Es war die Antwort auf das Schreiben, das der Graf damals an Götz richtete. Götz bestand darin darauf, Jutta müsse erfahren, daß der Graf und er die Vermählung Juttas schon besprochen hätten, ehe sie heimkehrte.

Wohl, mit weitgeöffneten Augen starrte Jutta auf diesen Brief, der in ihren Händen zitterte. Ihre Lippen preßten sich fest aufeinander, als wollten sie den Schrei der Verzweiflung ersticken, der sich aus ihrer Brust lösen wollte. Mit dumpfen Söhnen ließ sie die Arme auf den Tisch sinken und barg dann ihr Gesicht in den Händen. Die Erkenntnis, daß er sie liebe, die sie aus seinen Zeiten gewonnen, war nicht imstande, sie zu entzünden, veranlaßte vielmehr in dem Jammer um ihr vernichtetes Lebensglück.

Götz Gerlachshausen liebte sie — und sie hatte ihn getränkt, beleidigt wie ein böses Tier. Stolz und Troß hatten sie zu einem törichtesten Schritt getrieben. Nun war sie die Braut eines andern, den sie nicht liebte, nie lieben würde, nun sie wußte, daß Götz um sie litt. Jammer würde ihr Herz in Sehnsucht und Liebe an ihm hängen.

Sie sprang auf und hielt den schmerzenden Kopf mit beiden Händen. „Was hab' ich getan — Gott im Himmel — was hab' ich getan,“ jammerte sie verzweifelt. Wie bittend streckte sie die gesalteten Hände aus.

„Vergiß, Götz — vergiß mir.“ Wie schnell hatte sie den Glauben an ihn aufzugeben — weil die Mutter ihn anlagte

und er stolz jede Verteidigung verschmähte! Sie hätte ihn gegen eine ganze Welt verteidigen müssen, sie kannte ihn doch, sein schlichtes, ehrliches Wesen, und hätte der Mutter sagen sollen: Du irrst dich, du bist falsch unterrichtet, Götz Gerlachshausen ist ein Ehrenmann, ich liebe ihn und glaube an ihn.“

Wie blaß und düster er damals ausah, als er das letzte Mal in Navenau war! Wie nur hörte sie in jener Stunde nicht auf die Stimme ihres Herzens? Aber da war es ja auch schon zu spät und sie bereits durch ihr Wort an Herbert gebunden — und ein gegebenes Wort muß man halten, auch wenn es brühdend er scheint. Niemand konnte sie davon lösen als Herbert, dem sie sich freiwillig zu eigen gegeben.

Sie warf sich voll Jammer auf den Divan. In ihr Weh schlich ein Gefühl, aus Misträuen und Abneigung gegen ihre Mutter kommend. Sie hätte es nicht in Worte fassen können, aber plötzlich war es da. Warum hatte sie so häßliche Worte über Götz gesagt? Glaube sie denn selbst daran? Und wie sollte sie den hinterlassenen Brief des Großvaters mit der Erzählung der Mutter zusammenbringen? Jedes Wort in diesem Briefe atmete Liebe und erklarte alles, was ihr im Wesen des Großvaters unverständlich gewesen. Nur eins blieb geheimnisvoll — warum er die Mutter mit dem heimlich das verfolgte. War es möglich, daß er, ein echter Edelmann, eine schuldlose Frau so grauam fraste und bis zu seiner Sterbestunde voll Abhören ihrer gedachte?

Götz wollte ihr Dokumente übergeben, bis